

I. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 138.

Sonntag, den 16. Juni 1907.

22. Jahrgang.



Wiesbaden, 16. Juni.

Rosenzeit.

Zu den Verkannten, die nicht nach Gebühr geschätzt werden, gehört auch der Juni. Er ist überall der schönste Monat des Jahres, in dem Frühlingsfrische und Sommerfülle sich die Hand reichen, wo die Natur auf der Höhe ihrer Entwicklung steht. Nachdem der Mai der Erde das lichtgrüne Kleid gewebt und ihr den Blütenkleid ums Haupt gefächelt hat, vollendet der Juni das angefangene Werk, indem er zu all dem Schönen, was er vom Mai überkommen hat, das Schönste hinzufügt, was die Natur hervorbringt: die Rose. Nachdem die Rosalpen und Diener im Frühlingswege vorausgeschritten sind, kommt sie zuletzt in ihrer wunderbaren Pracht, die stolze Blumenkönigin. Sie ist es und sie wird es bleiben. Juni Weltteile haben und ihre schönsten Kinder gefandt, und manches ist in unserem Norden heimisch geworden, aber keins kommt ihm gleich. Selbst die Wunderblumen des Urwaldes, die oft so bizarren, über alle Regeln sich hinwegsetzenden Orchideen, die nicht nur ihrer Schönheit, sondern meist auch ihrer Seltenheit wegen mit fabelhaften Summen bezahlt werden, können ihr den seit Jahrtausenden behaupteten Rang nicht streitig machen. Farbe, Form und Duft vereinigen sich bei ihr in höchster Vollkommenheit. Sie ist anders, als die Königin im Reich der Töne, die bescheidene Nachtigall, deren schüchternes Gewand nichts verrät von dem Wohlklang, der in ihr verborgen ist. Sie will nicht nur Königin sein, sondern auch heissen, will nicht nur geliebt, sondern auch bewundert werden. Und sie hat ihr Ziel erreicht. Ohne Rivalin ist sie die anerkannte Königin, der zahllose Dichter gehuldigt haben. Schon die griechischen und römischen Dichter haben sie gepriesen und ihre Entstehung mit sinnigen Sagen umwoben. Bald soll sie gleich der Aphrodite und mit ihr zusammen dem Meereschaum entspringen sein, und Keltar, den die entzückten Götter auf sie ausgoßen, soll ihr den süßen Duft und die herrliche Farbe verliehen haben. Bald soll sie die letzte dem Blute der Göttin verdanken, als diese sich, im Begriff, den geliebten Adonis zu eilen, an einem Rosenstrauch verweilte. Der Talmud dagegen erzählt, der Engel, der die ersten Menschen aus dem Paradiese vertrieb, habe ihnen zum Trost und zur Erinnerung die erste Rose gegeben. Sicher ist ja, daß sie eine köstliche Himmelsgabe ist, die beweist, daß die Erde doch nicht ein so elendes Jammertal ist wie christliche und unchristliche Bestimmen sie hinstellen. Sie bringt keinen Nutzen, sie spendet nur Freude. Nicht das Nützliche allein, auch das Schöne hat das Daseinsberechtigung. Neben dem Genußwert und der Wissenschaft gebührt auch der Kunst ihr Platz.

Wie aber der Dichter oft verkannt wird, der uns Rosen auf den Weg streut und gar elend verhungert, so wird auch der Juni nicht gewürdigt und gebissen, wie sein glücklicherer Bruder, der oft so unholde Mai. Woher gibt es viele, Junilieder hat nur Geibel gedichtet. So geht es immer in der Welt. Wir aber wollen dem Juni danken, daß er uns die Rosenfülle beschert hat. Und wer noch selber in der Rosenzeit des Lebens steht, dem Jugend, Schönheit und Liebe das Dasein verschönen, der pflanze die Rose, eh sie verblüht, der singe: „Roch ist die blühende goldene Zeit, noch sind die Tage der Rosen“.

* Kurhaus. Die beiden von der Kurverwaltung für morgen Sonntag um 4 1/2 Uhr nachmittags und 8 1/2 Uhr abends angeordneten Doppellkonzerte werden, sofern es die Witterung nur einigermaßen gestattet, im Garten abgehalten, auch schon der benachteiligten Beleuchtung und der Leuchfontaine wegen. Beide

Konzerte finden im Abonnement statt, in dessen sind die Kurhaus. Karten beim Eintritt ausnahmslos vorzugeben, im übrigen ist der Zutritt gegen Sonntagskarten gestattet. Sollte ungünstige Witterung die Verlegung der Konzerte oder eines derselben in das Haus bedingen, so soll zum erstenmale der Versuch gemacht werden, auch das Doppellkonzert in diesem abzuhalten und zwar derart, daß die Kapelle im großen Konzertsaal und die Kapelle des Regiments Examen in der Wandelhalle spielt. — Der Cornet à piston-Virtuose Oskar Böhm von der kaiserlichen Oper in St. Petersburg wird zunächst in dem Abendkonzerte am Dienstag auftreten und zwar mit einem eigenen Konzerte für Cornet à piston.

* Blumenkorso vor dem Kurhaus. Hinsichtlich der Abperungsmassregeln gelegentlich des Korsoes am Montag nachmittags erfahren wir, daß der Fahrdamm der Wilhelmstraße vom Kaiser Friedrich-Platz bis zur Friedrichstraße längs der Reitbahn und längs des Trottoirs, der Kaiser Friedrich-Platz in der Fluchtlinie der vier Jahreszeiten und des Kaiserhofes und von diesem herüber zur alten Kolonnade abgeperrt werden, die beiden Kolonnaden längs der unteren Treppentstufe.

* Spielplan des Kgl. Theaters zu Wiesbaden. Sonntag, 16. Juni: „Siegfried“. Anfang 6 1/2 Uhr. — Montag, 17. Juni: „Hans Heubach“. — Dienstag, 18. Juni: „Bar und Zimmermann“. — Mittwoch, 19. Juni: „Oberon“. — Donnerstag, 20. Juni: „Hoffmanns Erzählungen“. — Freitag, 21. Juni: „Die Jüdin von Toledo“. — Samstag, 22. Juni: „Der eingebildete Kranke“. — „Die Verlobung bei der Laterne“. — „Die Hand“. — Sonntag, 23. Juni: „Undine“.

* Spielplan des Residenztheaters. Sonntag, 16. Juni, 1/2 Uhr nachmittags: „Die schöne Waise“. — 7 Uhr abends: 2. Gastspiel C. W. Müller. „Herthas Hochzeit“. — Montag, 17. Juni, 1/2 Uhr nachmittags: C. W. Müller. „Die von Hochstetel“. — Dienstag, 18. Juni: „Haben Sie nichts zu verzeihen?“. — Mittwoch, 19. Juni: „Das Land der Jugend“. — Donnerstag, 20. Juni: 4. Gastspiel C. W. Müller. „Herthas Hochzeit“. — Freitag, 21. Juni: „Im bunten Rod“.

* Fleischversorgung und Fleischverkauf. Unter dieser Überschrift wird uns der Wortlaut eines Antrages mitgeteilt, welcher dem in Wiesbaden stattfindenden Parteitag des Provinzial-Verbandes der Deutschen Reformpartei vom hiesigen Ortsverein unterbreitet wird. Es heißt darin: Der Parteitag erörtere in dem jetzigen Zustande der Schweinepreise eine große Gefahr für den Fortbestand unserer Schweinehaltung und damit für die Fleischversorgung des Volkes. Der Antrag erörtert dann die gegenwärtige Spannung zwischen den Schweine- und Schweinefleischpreisen mit den höheren Umständen und schließt: Ausgehend von diesem ausgeführten Gesichtspunkte beantragen wir unseren Herrn Landtagsabgeordneten Kommerzienrat Ed. Bartling, den Landwirtschafts-Minister zu ersuchen, sofort eingehende Erhebungen über das Verhältnis der Schweinefleischpreise zu den Schweinepreisen anzustellen und die Konsumenten darüber aufzuklären, welche Fleischpreise den jeweiligen Viehpreisen entsprechen würden. Es erscheint hierzu vor allem geboten, daß in allen großen Städten von den Polizeiverwaltungen allwöchentlich genaue und detaillierte Erhebungen über die tatsächlich gezahlten Fleischpreise angestellt und somit die ermittelten Detail-Fleischpreise als auch die geltenden Vieh-Marktpreise im gleichen Interesse der Produzenten und Konsumenten veröffentlicht werden. Ebenso ersucht der Parteitag in der Einsetzung von städtischen Kommissionären, deren Aufgabe es sein muß, alles Fleisch, das ihnen zur Verfügung gestellt wird, in Fleischmarkthallen gegen eine bestimmte Provision an die Konsumenten zu verkaufen — ein Fortschritt, um einer Einschränkung der Viehhaltung vorzubeugen.

* Turnersches. Heute Sonntag, abends pünktlich um 8 1/2 Uhr, wird der Turnverein Wiesbaden in seiner Turnhalle Hellmündstraße 2 eine von einem Mitglied aus Anlaß des im vergangenen Jahre stattgefundenen 60. Jubiläums des Vereins gestiftete Ehrenfeier in feierlicher Weise abhalten. Mit dieser Feier ist ein Kommerz verbunden, zu dem die Mitglieder des Vereins nebst ihren Angehörigen zur Beteiligung eingeladen sind.

* Großes Doppellkonzert findet am morgigen Sonntag, 16. Juni, im Waldhause statt. Den gefälligen Teil des Programms hat das beliebte Schupfische Künstler-Quartett übernommen, welches mit acht Nummern in dem sehr reichhaltigen Programm vertreten ist. Der musikalische Teil wird vom Trompeter-Korps „Artemis“ ausgeführt. Nach Schluß des Programms findet noch im reservierten Saal ein kleines Tanzchen statt. Der Eintritt ist pro Person 10 Pfg., Kinder sind frei. Wir wollen nicht verfehlen, auf die Veranstaltung hinzuweisen.

* Bartholomäus-Ausstellung im Kaufmannshaus. Die Gesellschaft für bildende Kunst veranstaltet am Sonntag, 16. Juni, einen Volkstag; der Eintritt kostet 30 Pf.

Vereins- und andere kleine Nachrichten.

* Zahlstelle des Christl. Schneider- und Schneiderinnenverbandes. Am Sonntag, 16. ds. Mts., macht die hiesige Zahlstelle des Christl. Schneider- und Schneiderinnenverbandes nachmittags 1/2 Uhr einen Ausflug nach Diebrich zum Restaurant Cambrinus, Adolfsstraße 2. Hierzu sind alle Mitglieder mit Familie sowie alle christlich organisierten Arbeiter und Arbeiterinnen eingeladen. Abmarsch bezw. Treffpunkt Lützenplatz.

Verkehr, Handel und Gewerbe.

!! Ein Rückgang der sehr hohen Getreidepreise ist eingetreten und hält vorläufig noch an. Die Ursache liegt in der fruchtbareren Witterung und die dadurch wesentlich gebesserten Ernteausichten in Deutschland und im Ausland.

!! Ueber die Kohlenknappheit meldet die „Allg. Ztg.“: Trotz der ganz bedeutenden Mengen, die zur Entlastung des Ruhrkohlenmarktes in England gekauft werden, macht sich eine Erleichterung nirgends fühlbar, die Schwierigkeiten wachsen an allen Enden. Auch in dieser Zeit ist wieder als erlösend und zugleich lehrreiche Tatsache hervorzuheben, wie schwer es ist, Ruhrkohle in der Vertheilung selbst durch die besten englischen Marken zu ersetzen. Den Verbrauchern kann aber gar nicht dringend genug geraten werden, von diesem einzigen Hilfsmittel Gebrauch zu machen. Denn es ist keineswegs anzunehmen, daß es den Ruhrkohlenzeichen noch gelingt, bis Eintritt des Herbst- und Winterbedarfs mit den erhöhten Anforderungen durch Mehrleistung einen Ausgleich zu schaffen.

!! Die Vergarbeiterlöhne sind im ersten Viertel dieses Jahres um 20 Millionen Mark gestiegen, von 135 1/2 auf 155 1/2 Millionen Mark nach Abzug aller Versicherungsbeiträge. Es wurden 473 776 gegen 448 718 Mann im Steinkohlenbergbau beschäftigt.

Das Geheimnis der guten Köchin!

In diesen Tagen wird frageweise in allen Haushaltungen M. Schmeisser's Saucen-Würfel gratis verteilt, um alle Hausfrauen mit dieser unübertroffenen Neuheit bekannt zu machen, durch welche die Herstellung gehaltvoller, kräftig, wohlschmeckender Saucen zu allen gebratenen Fleischspeisen, zu Soufflés, zu Pfefferfleisch, Konfaden, sowie zu allen Arten Wild und Geflügel so sehr vereinfacht wird, daß tatsächlich jedem Kinde die Zubereitung einer schönfarbigen, sämigen, in jeder Beziehung prachtvollen Sauce gelingen muß. „Versuch macht klug“ deshalb sei allen denkenden Hausfrauen dringend empfohlen, mit der Gratisprobe unter genauer Beachtung der einfachen Gebrauchsanweisung einen Versuch zu machen. Wer dieselbe nicht beachtet, schädigt sich selbst: Verlangen Sie bei Ihrem Kaufmann:

M. Schmeisser's Saucen-Würfel

für 10 Pf. Ueberall zu haben für 10 Pf. General-Depot u. Engros-Vertrieb: Albert Strauß & Comp., Frankfurt a. Main. Vert. für Wiesbaden, Mainz u. Umgebung: Arthur Reijcher, Mainz, Kaiser Wilhelm-Ring 72. 9934

Berliner Börse, 14. Juni 1907.

Börsennotierungen			Börsennotierungen		
Anleihe-Fonds u. Staats-Pap.			Anleihe-Fonds u. Staats-Pap.		
1. 100.000	100.000	100.000	1. 100.000	100.000	100.000
2. 100.000	100.000	100.000	2. 100.000	100.000	100.000
3. 100.000	100.000	100.000	3. 100.000	100.000	100.000
4. 100.000	100.000	100.000	4. 100.000	100.000	100.000
5. 100.000	100.000	100.000	5. 100.000	100.000	100.000
6. 100.000	100.000	100.000	6. 100.000	100.000	100.000
7. 100.000	100.000	100.000	7. 100.000	100.000	100.000
8. 100.000	100.000	100.000	8. 100.000	100.000	100.000
9. 100.000	100.000	100.000	9. 100.000	100.000	100.000
10. 100.000	100.000	100.000	10. 100.000	100.000	100.000
11. 100.000	100.000	100.000	11. 100.000	100.000	100.000
12. 100.000	100.000	100.000	12. 100.000	100.000	100.000
13. 100.000	100.000	100.000	13. 100.000	100.000	100.000
14. 100.000	100.000	100.000	14. 100.000	100.000	100.000
15. 100.000	100.000	100.000	15. 100.000	100.000	100.000
16. 100.000	100.000	100.000	16. 100.000	100.000	100.000
17. 100.000	100.000	100.000	17. 100.000	100.000	100.000
18. 100.000	100.000	100.000	18. 100.000	100.000	100.000
19. 100.000	100.000	100.000	19. 100.000	100.000	100.000
20. 100.000	100.000	100.000	20. 100.000	100.000	100.000
21. 100.000	100.000	100.000	21. 100.000	100.000	100.000
22. 100.000	100.000	100.000	22. 100.000	100.000	100.000
23. 100.000	100.000	100.000	23. 100.000	100.000	100.000
24. 100.000	100.000	100.000	24. 100.000	100.000	100.000
25. 100.000	100.000	100.000	25. 100.000	100.000	100.000
26. 100.000	100.000	100.000	26. 100.000	100.000	100.000
27. 100.000	100.000	100.000	27. 100.000	100.000	100.000
28. 100.000	100.000	100.000	28. 100.000	100.000	100.000
29. 100.000	100.000	100.000	29. 100.000	100.000	100.000
30. 100.000	100.000	100.000	30. 100.000	100.000	100.000
31. 100.000	100.000	100.000	31. 100.000	100.000	100.000
32. 100.000	100.000	100.000	32. 100.000	100.000	100.000
33. 100.000	100.000	100.000	33. 100.000	100.000	100.000
34. 100.000	100.000	100.000	34. 100.000	100.000	100.000
35. 100.000	100.000	100.000	35. 100.000	100.000	100.000
36. 100.000	100.000	100.000	36. 100.000	100.000	100.000
37. 100.000	100.000	100.000	37. 100.000	100.000	100.000
38. 100.000	100.000	100.000	38. 100.000	100.000	100.000
39. 100.000	100.000	100.000	39. 100.000	100.000	100.000
40. 100.000	100.000	100.000	40. 100.000	100.000	100.000
41. 100.000	100.000	100.000	41. 100.000	100.000	100.000
42. 100.000	100.000	100.000	42. 100.000	100.000	100.000
43. 100.000	100.000	100.000	43. 100.000	100.000	100.000
44. 100.000	100.000	100.000	44. 100.000	100.000	100.000
45. 100.000	100.000	100.000	45. 100.000	100.000	100.000
46. 100.000	100.000	100.000	46. 100.000	100.000	100.000
47. 100.000	100.000	100.000	47. 100.000	100.000	100.000
48. 100.000	100.000	100.000	48. 100.000	100.000	100.000
49. 100.000	100.000	100.000	49. 100.000	100.000	100.000
50. 100.000	100.000	100.000	50. 100.000	100.000	100.000
51. 100.000	100.000	100.000	51. 100.000	100.000	100.000
52. 100.000	100.000	100.000	52. 100.000	100.000	100.000
53. 100.000	100.000	100.000	53. 100.000	100.000	100.000
54. 100.000	100.000	100.000	54. 100.000	100.000	100.000
55. 100.000	100.000	100.000	55. 100.000	100.000	100.000
56. 100.000	100.000	100.000	56. 100.000	100.000	100.000
57. 100.000	100.000	100.000	57. 100.000	100.000	100.000
58. 100.000	100.000	100.000	58. 100.000	100.000	100.000
59. 100.000	100.000	100.000	59. 100.000	100.000	100.000
60. 100.000	100.000	100.000	60. 100.000	100.000	100.000
61. 100.000	100.000	100.000	61. 100.000	100.000	100.000
62. 100.000	100.000	100.000	62. 100.000	100.000	100.000
63. 100.000	100.000	100.000	63. 100.000	100.000	100.000
64. 100.000	100.000	100.000	64. 100.000	100.000	100.000
65. 100.000	100.000	100.000	65. 100.000	100.000	100.000
66. 100.000	100.000	100.000	66. 100.000	100.000	100.000
67. 100.000	100.000	100.000	67. 100.000	100.000	100.000
68. 100.000	100.000	100.000	68. 100.000	100.000	100.000
69. 100.000	100.000	100.000	69. 100.000	100.000	100.000
70. 100.000	100.000	100.000	70. 100.000	100.000	100.000
71. 100.000	100.000	100.000	71. 100.000	100.000	100.000
72. 100.000	100.000	100.000	72. 100.000	100.000	100.000
73. 100.000	100.000	100.000	73. 100.000	100.000	100.000
74. 100.000	100.000	100.000	74. 100.000	100.000	100.000
75. 100.000	100.000	100.000	75. 100.000	100.000	100.000
76. 100.000	100.000	100.000	76. 100.000	100.000	100.000
77. 100.000	100.000	100.000	77. 100.000	100.000	100.000
78. 100.000	100.000	100.000	78. 100.000	100.000	100.000
79. 100.000	100.000	100.000	79. 100.000	100.000	100.000
80. 100.000	100.000	100.000	80. 100.000	100.000	100.000
81. 100.000	100.000	100.000	81. 100.000	100.000	100.000
82. 100.000	100.000	100.000	82. 100.000	100.000	100.000
83. 100.000	100.000	100.000	83. 100.000	100.000	100.000
84. 100.000	100.000	100.000	84. 100.000	100.000	100.000
85. 100.000	100.000	100.000	85. 100.000	100.000	100.000
86. 100.000	100.000	100.000	86. 100.000	100.000	100.000
87. 100.000	100.000	100.000	87. 100.000	100.000	100.000
88. 100.000	100.000	100.000	88. 100.000	100.000	100.000
89. 100.000	100.000	100.000	89. 100.000	100.000	100.000
90. 100.000	100.000	100.000	90. 100.000	100.000	100.000
91. 100.000	100.000	100.000	91. 100.000	100.000	100.000
92. 100.000	100.000	100.000	92. 100.000	100.000	100.000
93. 100.000	100.000	100.000	93. 100.000	100.000	100.000
94. 100.000	100.000	100.000	94. 100.000	100.000	100.000
95. 100.000	100.000	100.000	95. 100.000	100.000	100.000
96. 100.000	100.000	100.000	96. 100.000	100.000	100.000
97. 100.000	100.000	100.000	97. 100.000	100.000	100.000
98. 100.000	100.000	100.000	98. 100.000	100.000	100.000
99. 100.000	100.000	100.000	99. 100.000	100.000	100.000
100. 100.000	100.000	100.000	100. 100.000	100.000	100.000

</

Kleines Feuilleton.

Ein heiteres Intermezzo spielte sich dieser Tage „a dem Theater einer kleinen Rheinstadt ab. Es wurde „Julius Cäsar“ gegeben, und Marcus Antonius befand sich oberhalb der Bühne auf einer Treppe. „Erlaubt Ihr, darf ich hinuntersteigen?“ fragte er die untenstehenden Römer. Diese gaben ihr Einwilligung. Marcus Antonius aber trat unvorsichtig auf das schwache, mit Segeltuch überzogene Gerüst, das die Marmorplattform oberhalb der Treppe vorstellte, und hinab kam die ganze Geschichte nebst Marcus Antonius selber. Julius Cäsar aber, der schon seit mehreren Stunden tot war und stark und kalt auf einer Bahre am Fuße der Treppe lag, streckte seine Arme in tödlichem Schrecken empor, als die Plattform krachte und schlug rechts und links aus, um die ihm um die Ohren schwebenden Trümmer abzuwehren. Marcus Antonius jedoch, kurz entschlossen, fuhr in seiner Rolle fort: „Sofort ihr Tränen habt, bereitet euch, sie jetzt zu vergießen.“ Und die Tränen flossen reichlich, aber es waren Nachtränen.

Eine niedliche Hundegeschichte, die dieser Tage beim Aushebungsgehefte im Schützenhause in Hannover passiert ist, wird dort zurzeit viel belacht. Der General als Militärattaché der Oberer-Jah-Kommission hatte zum Aushebungsgehefte seinen Hund mitgebracht. So um die Frühstückzeit mußte ein dort dienstlich tätig Ratswachtmeister mit knurrendem Magen und grimmigem Blick zusehen, daß der Hund des Generals sein Frühstück auf einer Fensterbank holte und es mit größtem Behagen verzehrte. Das Frühstück war an dem Tage besonders gut, drei schöne Stullen mit prächtigen Schinken vom selbstgeschlachteten Schwein. In Gedanken daran wurde der Ratswachtmeister immer hungriger. Um sich Erfas zu verschaffen, teilte er schließlich dem General das Vorkommnis mit. Der General entschädigte ihn für das vom Hund verzehrte Frühstück mit 50 ¢ und bemerkte dabei: Das Frühstück würde ja wohl seinem Hunde nicht geschadet haben. Darauf antwortete

der Ratswachtmeister prompt: „Na, Herr General, so'n schönen Schinken hat Ihr Hund sein Leben noch nicht bekommen, und was ich esse, das kann Ihr Hund schon lange essen.“ Sprach's und verschwand mit seinen 50 ¢.

Manifuresalon für — Stagen. In Cleveland, Ohio, dem klassischen Lande der Kagenzüchter, treibt die Mode der Behandlung der geliebten „Puffe“ immer wunderlichere Moden. Dieser Tage wurde von den 100 Mitgliedern der „Cleveland Cat-Club“ der erste Manifuresalon errichtet, welcher ausschließlich der Behandlung von Katzenpfötchen bestimmt ist. Dem Sprechzimmer steht ein Tierarzt vor und die Krallen Kratzchen werden schon gereinigt, geölt und poliert. Ihre jährige Körperpflege liegt in den Händen von drei Pfötchen. Es wird aber nicht berichtet, ob auch für die Katzenladies die Mode der vergoldeten Nägel eingeführt werden soll, die vor noch nicht allzu langer Zeit bei den Damen der amerikanischen Gesellschaft beliebt war.

Nieder mit dem Bürgermeister — hoch die Heuschrecken! In Mores auf Sardinien ist dieser außerordentliche Fall jüngst tatsächlich passiert. Die Heuschrecken hatten im verfloffenen Monat alle Felder in und um Mores überschwemmt und der Bürgermeister erließ einen Tagesbefehl, in welchem er fund und zu wissen tat, daß die Stadtverwaltung für jedes Kilo Heuschrecken, das im Rathaus abgeliefert werden würde, eine Lire zu zahlen gedenke. Das war ein Jubel im Städtchen! Wer nur Hand und Fuß hatte — Männer und Frauen, Greise und Kinder — ging auf die Heuschreckenjagd, und es gab Nimrode, die dreißig und mehr Kilogramm abliefern. Das hatte sich der Bürgermeister nicht träumen lassen und in seiner Verzweiflung, daß die Heuschrecken schließlich noch den ganzen Stadtsäckel aufessen könnten, erließ er einen zweiten Ukas, in welchem der Preis für das Kilo Heuschrecken auf 40 Centesimi herabgesetzt wurde. Dem vulkanischen Enthusiasmus der Menge folgte jetzt eine ebenso geräuschvolle Reaktion. Die Menge besetzte den Rathausplatz und proklamierte unter dem stürmischen Beifallschrei:

„Nieder mit dem Bürgermeister, es leben die Heuschrecken!“ den Generalstreik. Die Heuschrecken sind natürlich mit diesem Ausgang der Sache sehr zufrieden.

Herrzog von Cumberland als Gmundener „Kurgast“? Aus Gmundener berichtet man: Es ist bemerkenswert, daß der Herrzog von Cumberland, trotzdem er bereits ca. 40 Jahre im Sommer und Winter in Gmundener wohnt, samt seinem Hause und seinem Gefolge, sowie seinen sämtlichen Beamten und Dienern hier noch immer als „Kurgast“ betrachtet wird. Jedes Jahr steht er in der ersten Nummer der „Gmundener Kurliste“ samt seinem gesamten Hofstaat als „Kurgast“ verzeichnet. Auch in der am 5. Juni ausgegebenen ersten Nummer der „Gmundener Kurliste“ figurieren an erster Stelle die Herzogsfamilie Cumberland samt 19 Personen Hofstaat und 44 Personen Dienerschaft als „Kurgäste“. Die im Januar d. J. verstorbene Königin von Hannover stand bis zum vorigen Jahre samt ihrem Hofstaat ebenfalls jedes Jahr als „Kurgast“ in der Kurliste verzeichnet, obwohl sie ständig in Gmundener sich aufhielt.

Eine schwierige Frage. Anlässlich der goldenen Hochzeit des König Oskar von Schweden erinnern die Annales an eine hübsche Anekdote. Der König besuchte eine Mädchenschule. Während seines Aufenthaltes in der Klasse wandte er sich auch an eine Schülerin und fragte sie, welches die größten Könige von Schweden wären. Die Schülerin antwortete: „Gustav Adolf und Karl der Zwölfte.“ „Oskar der Zweite“, fiel da ein anderes Mädchen ein, das man gar nicht gefragt hatte. Der König mußte über diese Schmeichelei lächeln und bat sie dann, ihm zu sagen, welches denn die großen Taten seiner Herrscher gewesen wären. Das Mädchen überlegte lange, wurde sehr rot und fing schließlich an zu weinen: „Ich weiß es nicht.“ „Weine nicht, mein Kind“, sagte der ebenso gütige wie geistreiche Monarch, „ich weiß es auch nicht!“

Conrad H. Schiffer. Hof-Photograph, Taunusstr. 24. Atelier für künstlerische Porträts. Vergrößerungen. 0000

Marktstraße 34

Heinrich Wels,

Marktstraße 34

Größtes Spezialhaus Wiesbadens für fertige Herren- und Knaben-Bekleidung.



Der Verkauf
guter Lodenkleidung
für Touren, Berg und Radsport
ist eine Spezialität meiner Firma.

Touristen-Anzüge

mit kurzen und langen Hosen.

Touristen-Joppen

in verschiedenen Formen und Stoffarten.

Pelerinen u. Wettermäntel

aus imprägnierten Lodenstoffen.

Für den Tennis-Sport

Blau Saccos und Westen.

Weiß Glanell- und Leinen-Hosen.

Glanell- u. Leinen-Anzüge

Joppen

aus Zwirnstoff, Leinen und Schilfleinen.

Waschwesten, Lüster-Saccos



Nr. 138.

Sonntag, den 16. Juni 1907.

22. Jahrgang.

Die Kette.

Roman von Hans Schulze.

Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Noch wollte er nicht an das Letzte glauben, das ihm den ganzen Weltenlauf umzulehren schien; noch wehrte sich alles, was gut in ihm war, was er an Liebe in sich barg, gegen die beschimpfende Entbehrung der Frau, die ihn einst unter dem Herzen getragen, die jetzt von ihrem Stuhle glitt und seine Knie umflammerte, eine Bühlerin, ein müdes, gebrochenes Geschöpf.

Eine Woge von Weichheit kam wieder in ihm empor.

Er hob die Weinende auf und hat noch einmal wie ein Kind mit schmeichelnden, flehenden Worten, daß sie lügen, daß sie die furchtbare Wahrheit nicht Wahrheit sein lassen möge.

„Höre mich, Mutter! Es kann doch nicht alles Lug und Trug gewesen sein, du, Vater, Rätke, mein ganzes Leben! Sieh mich an, Mutter, sag mir doch bloß, daß alles, was ich denke, was ich spreche, nur ein wüster entsetzlicher Traum ist!“

Die demütig-zitternde Angst seines Herzens rührte an ihrer Seele mit erschütternder Gewalt.

Und als ob sie gleichsam all ihre Schuld in einem Meere von Liebe ertränken könne, in dem Meere ihrer unermesslichen, unergründlichen Mutterliebe, die sie noch tiefer leiden ließ als ihn selbst im Augenblick seines Leidens, riß sie ihn plötzlich an sich und preßte ihn, als ob sie ihn erdrücken wolle, an ihre Brust.

Einen Augenblick lang gab er sich ganz diesem elementaren Ausbruch ihrer Zärtlichkeit gefangen, war er wieder ganz das Kind von einst, das sich in den Nöten seines kleinen Herzens in die Obhut der Mutter, des natürlichsten, sichersten Schutzes auf dieser Erde flüchtete.

Dann aber erwachten die Stimmen der dunklen Rachegeister von neuem aus der künstlichen Betäubung seines gemarterten Herzens.

Die Frau, die er jetzt in seinen Armen hielt, sie hatte einst seinem Vater die Treue gebrochen, sie hatte sich über seiner Leiche ein neues Hochzeitsbett errichtet mit dem anderen, dessen Augen den Weg zur Brust ihres ersten Gatten genommen. Wie ein blutiger Vorhang wallte es auf einmal vor seinen Augen; er fühlte, wie ihm langsam die Herrschaft über sich selbst entglitt, wie ein fremdes, wildes, grausames Verlangen von seinem ganzen Inneren Besitz ergriff, wie ein übermenschlicher Haß, ein glühender Rachedurst in ihm aufschwoll, sein ganzes Wesen gleichsam in das eines Raubtiers wandelnd, das an seinem Verfergitter rüttelt, daß es im nächsten Augenblick gesprengt haben wird.

Ein düsterroter Blitz lohte in diesem Moment in den Fenstern auf.

Ein unbeschreiblicher Laut ging durch die Luft, dann schmeterte ein Donner Schlag hinterdrein, daß der ganze mächtige Bau des Schlosses in seinen Grundfesten erbebte.

Zugleich erhob sich, als habe er nur auf dieses Signal gewartet, die Wut des Sturmes; mit heiserem Gebrüll brandete er gegen das Haus, wühlte er in den Bäumen des Parkes sein brausendes Verführungswerk und warf prasselnde Wasserströme gegen die flirrenden Scheiben.

Wie berauscht horchte Georg in den wilden Tanz der Elemente hinaus, der ihm durch den wahnsinnigen Taumel der Vernichtung, durch die wilden, heulenden Sturmesstimmen nur immer wieder das eine Grundmotiv entgegenzutragen schien: „Rache!“

Der Aufruhr der Natur legte auf einmal auch den letzten Halt eines Innersten zu Boden.

„Mutter!“ schrie er auf, in seine Brusttasche greifend. „Mit diesem Revolver schieß ich den Vater, wenn ich ihn treffe, nieder wie einen Hund!“ — — —

„Georg!“

„Ratt,“ kraftlos kam sein Name aus dem Munde der Mutter.

Sie wollte sich aufrichten, ihm in den Arm fallen, doch die Glieder versagten ihr den Dienst.

Wie durch einen Schleier sah sie die Gestalt des Gatten plötzlich in der dunklen Öffnung der Balkontür erscheinen, noch unbemerkt von dem Sohne, der, der Tür abgewandt, mit leuchtender Brust am Tische lehnte.

Im nächsten Moment mußten sich die beiden Männer gegenüberstehen, mußte sich eine Katastrophe vor ihren Augen abspielen, ohne daß sie fähig gewesen wäre, auch nur einen Finger zu rühren.

In blitzartiger Schnelligkeit jagten sich die Gedanken durch ihr Hirn. Es durfte nicht zum Äußersten kommen — es mußte eine Rettung, einen Ausgleich geben. — — —

Da wandte Georg, von dem Geräusch der Schritte berührt, langsam den Kopf und umfaßte die Erscheinung des Vaters ohne Ueberraschung, ohne Erschrecken mit einem starren, leeren Blicke.

Dann schob er mit plötzlichem Entschlusse den Revolver wieder in den Rod und warf sich mit über dem Gesicht gekreuzten Armen ausschlagend in einen Stuhl.

Mit angstvoller Spannung folgte die Mutter einer jeden seiner Bewegungen; sie wollte sprechen, doch kein Laut kam über ihre Lippen — sie glück in diesem Augenblick einer Gelähmten, deren Bett in Flammen steht, die sich hilflos dem entsetzlichen Tode durch die immer näher züngelnde Fladerlohe preisgeben sieht.

Ein wohlthätiger Nebel senkte sich auf einmal über das Bewußtsein der unglücklichen Frau.

Sie fühlte nur noch, wie sie von zwei starken Armen aufgehoben und im anstößenden Zimmer auf eine Chaiselongue gebettet wurde.

Das liebe, vertraute Gesicht des Barons von Knauff beugte sich zu ihr herab, dann wob auf einmal ein nachtschwarzes Dunkel um sie her; ihr schwanden die Sinne. — — —

„Georg!“

Der Graf war an den Tisch getreten und rührte mit der Hand an die Schulter des Stiefsohns.

„Ich habe mit dir zu reden!“

„Du verwechselst die Rollen, Vater!“ rief er dumpf zurück. „Nicht du hast mit mir, ich habe mit dir zu sprechen, wenn ich mich auch fast am Ende meiner Kräfte fühle! Du mußt mir noch heute Antwort stehen, ich hab's mir zugeschworen, noch ehe diese Nacht zu Ende geht, von dir Rechenschaft zu fordern!“

„Dah nur, Onkel!“ wehrte er dem Baron Knauff, der begütigend zwischen die beiden Männer treten wollte. „Das muß erst klar werden zwischen uns beiden, da soll sich kein dritter einmischen, auch du nicht! Das geht nur uns beide an! Willst du bleiben, so bleib als Zeuge dessen, was ich mit diesem Manne abzumachen habe!“

Er hatte sich mit mühsam gewahrter Fassung langsam in die Höhe gerichtet und fuhr mit dem Taschentuch über die glühende Stirn; ein Zug düsterer Entschlossenheit erschien auf seinem Gesicht und verlieh ihm einen so fremden, fast wilden Ausdruck, daß die Herren unwillkürlich einen Schritt vor ihm zurückwichen.

„Du verlangst von mir Rechenschaft, Georg!“ nahm der Graf nach langem Zaudern endlich das Wort. „Wie aber soll ich mich verteidigen, da ich das einmal Geschehene doch nicht ungeschehen machen kann! Ich hab' den heutigen Abend schon seit vielen Jahren vorausgesehen und oft darüber nachgedacht, was ich dir antworten sollte, wenn es einmal zu dieser Auseinandersetzung kommen würde! — Ja, Georg, dein Vater und ich, wir haben uns einst mit den Waffen in der Hand gegenübergestellt. Daß nicht er, sondern ich von dem Duell heil und gesund nach Hause kam, war eine unabänderliche Schicksalsfügung! Ich konnte dem Zweikampf nicht ausweichen, wenn ich nicht mit Schimpf und Schande aus der Armee gejagt werden wollte! Das ist alles, was ich dir zu sagen habe!“

„Und damit hältst du deine ganze Rechtfertigung für beendet?“ kam es drohend durch die zusammengeklappten Zähne des Stieffohnes. „Wie konntest du es danach wagen, dich meiner Mutter zu nähern? Wie willst du dafür einstehen? Damit hast du mich und meine Ehre für immer vernichtet! Wie von einem Verfeindeten hat sich das Mädchen, das ich liebe, von mir abgewandt, seit sie weiß, welch ein Makel auf meinem Namen haftet! Das wird mir anhängen, solange ich lebe! Ueberall, wohin ich komme, wird mir auch die Verleumdung nachgehen, wird man mit Fingern auf mich weisen: „Das ist der Sohn der Ehebrecherin, die den Mörder ihres Mannes geheiratet hat!“ —

„Daß mich ausreden!“ fuhr er wie rasend auf, als der Stieffater Miene machte, ihn zu unterbrechen. „Nicht um mich allein handelt es sich hier, auch um meine Mutter! Das Heiligste, was ich besaß, hast du mir in den Schmutz gezogen! Ehrlos und gemein hast du an mir gehandelt, als du erbarmungslos über mich hinweggingst und mir nach dem allen auch noch mein Letztes nahmst, meine Mutter! Heut aber bin ich nicht mehr das wehrlose Kind von einst; heute bin ich ein Mann und verlange Genugthuung. Dieselbe Genugthuung, die du damals meinem Vater gegeben, fordere ich auch für mich!“

Ein heißes Weinen brach plötzlich wieder in ihm aus.

„Hättest du mich zu jener Zeit doch auch aus der Welt geschafft und mich nicht fünfundsiebzig Jahre lang betrogen, daß ich das jetzt erfahren muß!“

Ein düsteres Schweigen entstand.

Gesenkten Hauptes lehnte der Graf dem Stieffohn gegenüber; er wagte es unter der Wucht der Anklagen, die ihm dieser entgegenschleuderte, nicht, ihm ins Gesicht zu blicken.

Minutenlang hörte man in dem weiten Raum nichts weiter als den schweren, keuchenden Atem der aufs äußerste erregten Männer.

Endlich richtete sich der Graf, sich gewaltsam einen Impuls gebend, straff in die Höhe.

„Ich nehme deine Genugthuung an, Georg“, sagte er in ernstem, feierlichem Tone, „wiewohl es Wahnsinn ist, was du verlangst! Vater und Sohn! Denn du bist auch mein Sohn durch die jahrzehntelange Sorge und Liebe, mit der ich dich gehütet und geleitet habe!“

Sein ruhiger Blick tauchte tief in die flackernden Augen des jungen Mannes.

Etwas von dem Respekt der Kinderjahre kam in Georgs Seele empor, doch schon im nächsten Moment schüttelte er diese Regung der Zügelheit, die ihm gleichsam eine Verfündigung dünkte an dem vorgelesenen Racheurtheil, in einem neuen Anfall atemberaubender Wut von sich ab.

„Ich will dein Sohn nicht sein!“ schrie er wie sinnlos auf. „Jedes freundliche Wort, jede gute That, die du an mir getan hast, sie brennen mir in der Seele! Ich will dir nichts zu danken haben, ich ersticke an deiner Liebe, ich hasse dich, ich —“

Er riß in seiner grenzenlosen Erregung den Revolver wieder heraus und richtete die Mündung gegen die Brust des Stieffaters.

Ein blendender Blitz erfüllte in diesem Augenblick den ganzen Saal mit feuriger Helle; hochaufrichtet, mit totenblaffen Gesichtern standen sich die beiden Männer in der sahlgelben Beleuchtung reglos gegenüber.

Dann sank Georgs erhobene Rechte unter einem Schläge der eisernen Faust des Barons von Knauff wie gelähmt herab. Der Revolver flog klirrend auf das Parkett.

Zugleich umspannten ihn die riesigstarken Arme des alten Mannes und drückten ihn wie ein schwaches Kind mit unwiderstehlicher Kraft in einen Sessel.

„Pfui über dich, auf einen Wehrlosen schießen zu wollen!“ klang die Bärenstimme des Gutsherrn von Haulehnen, und seine dunklen Augen sprühten in drohendem Zorn unter den buschigen Brauen. „Wenn du meinst, daß du mit deinem Stieffater ohne Blutvergießen nicht auseinanderkommst, meinestwegen! Aber dann ehrlich und mit gleichen Chancen nach der Form und Sitte unseres Standes!“

Ein entsetzlicher Donner, als ob die Felsriesen des Nordens auseinander stürzten, um die Erde aus ihren Angeln zu heben, verschlang seine letzten Worte; der ganze Himmel schien für Augenblicke in Flammen zu stehen.

Zugleich klang mit schrillendem Gellen ein stürmendes Lärmen durch das Pfeifen des Windes und den Wahnsinn des wüsten Getöses.

„Es hat eingeschlagen!“ sagte der Graf, sich zusammenfassend. „Komm, Onkel Knauff, wir müssen zum Hof hinab! Bei diesem Sturm steht ganz Dombrowo in Gefahr, abzukrennen!“

„Dah, Georg“, schloß er, sich dem Stieffohn zuwendend, „erwarte ich um sechs Uhr auf der Insel! Dort können wir ausmachen, was wir auszumachen haben! Onkel Knauff soll unser beider Sekundant sein!“

Damit stürzte er, von dem Baron gefolgt, aus dem Speisesaal ins Treppenhaus hinab.

18. Kapitel.

Die Auseinandersetzung der Ereignisse war eine so überstürzte gewesen, daß Georg für kurze Augenblicke fast die Besinnung verlor und erst einer gewissen Sammlung bedurfte, ehe er sich wieder zu einem ruhigeren Denken zu zwingen vermochte.

Also morgen um sechs Uhr sollte es zu einer Entscheidung kommen.

Langsam, wie man sich beim Erwachen wilde Träume ins Gedächtnis zurückerufen, ging er die Auseinandersetzungen mit dem Vater und Mutter noch einmal reflektierend durch.

Der heiße Nachgedruch, der vor wenigen Minuten noch in fieberhafter Glut sein Blut durchpulsst, war auf einmal wieder wie ausgelöscht; nur das Gebot der Pflicht erhob sich jetzt kalt und unabwendbar vor ihm, und zugleich durchdrang ihn das befreiende Bewußtsein, daß nun endlich die lang ersehnte Klarheit geschaffen worden, daß alles Heucheln und Selbstbetrüben vorüber war, daß die ganze Haltlosigkeit, an der sein innerer Mensch in der letzten Zeit gekrankt, ihren Abschluß gefunden hatte.

Georg trat auf die Gartenterrasse und schaute in das stürmende Ringen der Elemente hinaus.

Ueber den dunklen Himmel zogen die Wolken in tausendem Fluge, grauschwarz, sich wie riesige Ungetüme durcheinander wälzend, die zu verderblicher Vernichtung über die Gefilde und Wohnungen der Menschen dahinstürmen.

Der Regen peitschte ihm ins Gesicht, der Wind wühlte wild in seinen Haaren.

Vom Wirtschaftshofe klangen verworrenes Geschrei, Wagen, rasseln, dumpfe Kommandorufe.

Doch er achtete all dessen nicht, eine große Gleichgültigkeit war über ihn gekommen gegen alles, was geschehen war und noch geschehen würde.

Georg wäre dankbar gewesen, wenn ihm in diesem Augenblicke einer der Blitze, die sich zuweilen wie feurige Schlangen zwischen den schwarzen Stämmen des Parkes hindurchwandten, sein schmerzhaftes Haupt zerschmetterte hätte.

Was war ihm denn noch das Leben?

Mit der Pistole in der Hand sollte er am andern Morgen dem Manne gegenübertreten, den er ein Vierteljahrhundert lang als seinen Vater betrachtet hatte.

Und die Mutter?

Ihr raubte er vielleicht den Gatten und der Schwester den Vater!

Wie ein dunkler Fittich senkte sich dieser Gedanke auf einmal über seine Seele.

Unmöglich erschien ihm plötzlich, was er sich vorgesetzt; in den kräftigsten Farben zeigte ihm sein hochentwickelter Familiensinn die ganze Entfesseltheit seines Entschlusses.

Fortsetzung folgt

Denkspruch.

Lebt das Wort, so wird es von Zwergen getragen; Ist das Wort tot, so können es keine Riesen aufrecht erhalten.



Auf der Heide.

Von Ranna Wallensteen.
Deutsch von Bernhard Mann.

(Nachdruck verboten.)

Weit draußen auf der Heide lag auf einer kleinen Anhöhe ein altes Haus, grau und baufällig, mit halb-morschen, alten Balken und einer nur notdürftigen Bretterverschalung. An dem einen Giebel erhob sich schmal und schief der Schornstein. Moos und Heidekraut wuchsen auf dem Dach, die kleinen, gräulich schillernden Fensterscheiben sahen unregelmäßig in den Wänden, und man mußte sich ganz tief bücken, wenn man durch die niedrige Tür trat, vor der ein großer, ausgetretener, halbmondförmiger Stein schon ein halbes Jahrhundert denselben Platz behauptet hatte. Kein Baum, kein Busch, kein Ackerland war sichtbar, nur einige dürrig zusammengezwimmerte Schuppen umstanden wie ergraute Unglücksgefährten das alte Haus.

Das Ganze trug das Gepräge von trostloser Einsamkeit, von schreiender Armut, von wehmütiger, düsterer Isolierung draußen auf der nackten, ungasstlichen Heide.

Ein dicker, entrindeter Baumstamm lag zwischen dem Hause und dem größten Schuppen, in dem Holz und Reisig zerklüftet und aufbewahrt wurden.

Auf dem Baumstamm saß eine kleine hagere Frau, alt und runzlig, mit roten, blinzelnden Augen, einer kurzen Tonpfeife im Munde und einer großen Last Reisig auf dem trummten Rücken. Neben sich hatte sie eine kleine weißgraue Ziege. Das kluge Tier gab seine Sehnsucht nach den Schößlingen des Reisigs dadurch zu erkennen, daß es seinen schmalen, feinen Kopf an dem Kopf der Alten rieb. In einiger Entfernung von dieser Gruppe stand ein langes, dünnes Mädchen. Sie war ungewöhnlich blaß und mager, mit schmalen Schultern, eingesunkener Brust und edigen Zügen in dem jugendlichen Gesicht, dessen einzige Anziehungskraft in den großen, wehmütigen, braunen Augen lag. Eine kurze, abgetragene, vielfach gestickte Kleidung umschloß ihre schlanke, unentwickelte Gestalt, und das rotspitzenförmige, baumwollene Kopftuch war tief über das dunkle, wellige Haar und die weiße, hohe Stirn gezogen.

Sie stand da, und schaute über die Gegend hinaus, sah die weite, öde Heide mit ihrem violett schimmernden Kraut, das wie ein Saatfeld wogte, wenn der Wind darüber hinstreicht, sah in weiter Ferne am Horizont die glänzenden weißen Kuppen des Hochgebirges, den Riesennwald darunter wie einen breiten das Tal umspannenden Gürtel, sah den tiefen, schmalen See, der in sich windenden Linien dem Gebirge folgte und auf den Abhängen die zerstreuten weißen Häuser des kleinen Kirchdorfes, gegen deren Fensterscheiben die Abendsonne gerade jetzt ihre letzten Strahlen in funkelndem Widerschein warf, sah mit traurigem, müdem Blick die grauen Holzschuppen, den schiefen Schornstein und die undichten Wände, sah die magere, verhungerte Ziege und die kleine, verwachsene, immer verdrießliche Alte, und ein Senfzer, ein tiefes Schluchzen arbeitete sich aus der eingesunkenen Brust heraus.

Noch einmal schweift ihr Blick über die weite Heide, über die wellenförmigen Höhen, über die der Weg zum Kirchdorf führt. Sie sieht dort drüben einige dunkle Punkte. Sie wachsen, sie kommen näher, sie schlagen die Richtung auf das Haus ein.

Die kleine Frau auf dem Baumstamm hat die Fremden auch entdeckt. Die roten, blinzelnden kleinen Augen öffnen sich von stummem Entsetzen, und sie springt in aller Eile auf, wirft ihre Reisiglast von sich, stößt die Ziege zurück und stürzt auf den Hofplatz hinaus, wo das Mädchen steht:

„Liese, da kommen Fremde! Komm', laß uns uns verstecken und einschließen!“

„Nein, Mutter, nein, laß uns sehen, wer es ist, und was sie von uns wollen!“ ruft das Mädchen in bittendem Ton.

„Sie werden uns nur Böses aufhängen wollen. Hast du

je gehört, daß von den Menschen Gutes kommt? Laß uns hineingehen!“

„Nein, Mutter, hinein gehe ich nicht. Ich will sie sehen und will hören, was sie von uns wollen.“

„Du bist von Sinnen, Mädchen. Wie kannst du nur bleiben wollen? Du wirst es demaleinst bitter bereuen,“ flüsterte die Alte mit heiserer, krächzender Stimme und greift das Mädchen an den mageren dünnen Armen, als wolle sie sie mit sich ins Innere des Hauses schleppen.

Liese widersteht sich aber, macht sich frei und bleibt in einiger Entfernung von der Mutter stehen.

„Nein, Mutter, nein,“ ruft sie heftig aus. „Ihr habt mich hier jetzt lange genug wie im Gefängnis eingesperrt gehalten, auch nie mit anderen Menschen in Berührung gebracht, mir keine heitere Stunde gegönnt. Jetzt werde ich hierbleiben und sehen, wer mich aufsucht.“

„Nimm doch Vernunft an, Kind. Stürz' dich nicht unüberlegt ins Unglück!“

Und mit ängstlich verzerrter Miene und zitternden Knien steht die Alte wie ein Wachposten neben dem jungen Mädchen und späht ebenso wie sie forschend nach den Ankommenden aus.

Es sind drei Personen, die sich hintereinander auf dem schmalen Pfad zwischen dem hohen, duftenden Heidekraut nähern. Ein junges Mädchen in rotem Kopftuch und hellem baumwollenen Kleide geht an der Spitze des Kleinen Zuges. Sie ist im nächsten Gehöft zu Hause und dient den anderen scheinbar als Wegweiser. Ihr folgt eine junge Frau in dunklem Straßenkleid und hellem Sommerhut mit einem hohen Alpenstock in der Hand. Den Schluß bildet ein stattlicher, schlanker Mann in hellen Sommerkleidern und weißer Mütze.

„Was mögen sie wollen? Was mögen sie wollen?“ murmelt die Alte unruhig und zieht sich weiter nach dem Häuschen zurück.

Jetzt, endlich sind die Fremden da. Sie haben die Anhöhe erreicht, auf der das Häuschen steht. Nachbars Gertrud tritt dicht heran, während die beiden Fremden bei dem Reisig stehen bleiben, an dessen wohl-schmeckenden, hellgrünen Schößlingen die Ziege sich labt.

„Guten Tag, Mutter Anna, guten Tag, Liese!“ ruft Gertrud munter. „Die Herrschaften hier, die sich während des Sommers im Gebirge aufgehalten haben, und sich jetzt auf dem Wege nach Hause befinden, suchen ein Dienstmädchen, das sie mit in die Hauptstadt nehmen wollen. Da hat meine Mutter an dich gedacht, Liese.“

„Liese? Meine Liese?“ Die kleine verwachsene Alte richtet sich auf und blickt Gertrud starr in die Augen.

„Ja, Liese. Die Mutter meint, daß es der Liese gut tun würde, wenn sie einmal herausträme.“

„Nie! Nie!“ schreit die Alte wild. „Ich gehe mein Kind nicht an fremde Menschen fort.“

„Ich will aber, Mutter! Ich will!“ ruft Liese und klammert sich förmlich an Gertruds Arm.

„Nein, nie, nie darfst du mit ihnen gehen!“ murmelt die Mutter halblaut. Es ist, als blieben die Worte ihr vor der Brust hängen.

Jetzt nähert sich das junge Paar und sucht die Alte durch freundliche Worte zum Nachgeben zu überreden. Sie versprechen ihr, daß Liese bei ihnen ein gutes Heim, gute Kost und gute Pflege haben soll. Sie erzählen ihr, was Liese alles bei ihnen lernen kann und welche Annehmlichkeiten ihr die Großstadt bieten würde.

Mit großen, glänzenden Augen folgt Liese jeder Bewegung der jungen Frau, und jedes ihrer Worte saugt sie begierig in sich auf. Ihre bleichen Wangen bekommen Farbe, ihre schmale hohe Gestalt richtet sich unbewußt auf, und über das spitz, jugendliche Antlitz zieht ein Freuden-, ein Hoffnungsschimmer. Sie legt den Arm um die Schulter der Mutter, sie beugt sich tief über die Alte, blickt ihr in die roten, tränenden Augen und ruft mit zitternder, bittender Stimme:

„Ach, Mutter, laß mich gehen!“

„Nein! Nein! Soll ich mein einziges Kind von mir geben, soll ich mich von dem Einzigen trennen, was ich auf Erden habe? Ihr wißt nicht, was ich, um sie am Leben zu erhalten, an Leiden, Qualen und Entbehrungen durchgemacht habe. Ihr wißt nicht, unter welchen Tränen ich, die Einsame, Verstoßene, sie geboren habe, und welche Arbeit, Mühe und Not es mich gekostet hat, uns beide hier draußen auf der öden Heide durchzubringen. Jetzt ist sie so weit, daß sie mir etwas sein,

mit einem Teil meiner Last und Arbeit abnehmen, mich, wenn ich krank werde, pflegen und mir zu allerletzt die müden Augen zudrücken kann."

Die kleinen roten Augen standen weit aufgesperrt, der zahnlose, alte Mund rührte sich krampfhaft, und die harten, knöchigen Finger zupften und tasteten an dem dunklen, vielfach gestielten Kleide.

"Es geschieht aber zu Dieses Besten," bemerkte der junge Ehemann.

"Das sollten Sie bedenken, Mutter Anna," sagte die junge Frau und legte ihre schmale, weiße Hand auf Mutter Annas Schulter.

Ein Blick, unentschlossen und verzweifelt, wie im höchsten Todeskampf, schoß aus den Augen der Mutter. Er irrte hilflos zwischen Piese und den fremden Menschen umher, die sie umstanden. Wollte man sie zwingen, das Kind von sich zu geben, wollte man es ihr nehmen? Sollte sie sich nicht gegen sie verteidigen können? Ach, sie waren ja so viele gegen sie allein. Sie stand wieder einmal ganz allein da, allein wie immer.

Sie blidt Piese an. Klare rote Flammen brennen auf den Wangen des Mädchens. Die Augen glänzen wie verflärt. Mit beiden Händen bedeckt sie ihr Gesicht und bricht in krampfhaftes Schluchzen aus.

"Ach, Mutter, weine nicht! Ich bleibe. Ich verlasse dich nicht. Mutter, liebe Mutter, weine nicht!"

Und wie beschämend schlingt sie ihren Arm um die Schulter der alten, gebrechlichen Frau, wendet sich mit ernster, bestimmter Miene den Fremden zu und sagt:

"Sie sehen, ich kann die Mutter nicht verlassen!"

"Bedenke, daß dein Lebensglück auf dem Spiel steht!"

Das alte, magere Gesicht der Mutter schmiegt sich hilflos an Pieses Brust, während ihre ängstlichen, verweinten Augen in bebender Angst an ihren Lippen hängen.

"Und wenn ich mein Lebensglück opfern soll, ich kann und darf die Mutter nicht verlassen."

Damit fährt sie halb mit Gewalt die zitternde kleine Frau zu dem alten, großen Stein am Eingang des Hauses, wendet sich wieder zu den Fremden und sagt leise Adieu.

Einige Minuten später sieht sie sie schon weit unten am Fuße der Anhöhe, wie sie schnell, der eine hinter dem andern, durch das hohe, violette, duftende Heidekraut verschwinden. Sie hat zurückbleiben, vielleicht für immer auf der öden Heide zurückbleiben und auf alles verzichten müssen. Die Abendsonne folgt ihnen aber mit ihren langen, lichten Strahlen, und die Wolken ziehen auf ihrer freien Fahrt über Berg und Meer denselben Weg. Nur das Gebirge bleibt mit seinem ewigen, glänzenden Schnee auf derselben Stelle stehen und mit ihm der Landsee, der unter ihm schwarz in düsteren Träumen daliegt.

Jetzt kommt der Wind aus dem Walde und singt vom Herbst und Trennung, von trauriger Entfugung, hoffnungsloser Sehnsucht und tränenloser Trauer.



Eine Theater „sensation“. Die amerikanischen Theater sorgen auf allerlei Art für die Unterhaltung ihres Publikums. Einer der neuesten Einfälle, der aus dem Hirn eines nach Sensationen verlangenden Direktors geboren wurde, geht dahin, daß man einen Teil des Dramas in den Zuschauer-raum selbst verlegt. Bisher war das auch in Amerika nur im Zirkus und Varietés üblich. Nun wird das auch auf das Drama übertragen. Im dritten Akte eines neuen Stückes, das viel Aufsehen erregt, versucht der Verbrecher seine Frau zu vergiften; aber er vergreift sich in den Gläsern und vergiftet sich selbst. Sogleich schwingt sich aus einer Orchesterloge ein Detektiv auf die Bühne und beschuldigt die Frau, ihren Mann vergiftet zu haben. Da entsteht in einer anderen Loge Betergeschrei, und eine dicke Dame, die Mutter der beschuldigten Frau rollt mit einem Schwall von Worten auf die Bühne. Nun wird es in allen Teilen des Theater-raums lebendig. Von der Galerie gleitet ein Diebhaber der

Frau an einem Seil auf die Bühne herunter, aus einer Loge des zweiten Ranges löst das Gekreisch eines eifersüchtigen Mädchens. Im Parkett wird eine Dame ohnmächtig; ein alter Doktor mit weißem Bart gibt ihr die erste Hilfe. Das Publikum aber amüsiert sich köstlich...

Rätsel und Aufgaben.

Defiziträtsel.

al, dich, ded, eh, el, hol, in, ling, lein, lind, mac, nach, pr, quar, um, voll, welt, un

Aus vorstehenden 18 Silben bilde man unter Zuhilfeahme einer allen Wörtern gemeinsamen Mittelsilbe 9 dreisilbige Wörter. Die Anfangsbuchstaben der richtig geordneten Wörter nennen eine Oper von Tschaiowski.

Silbenrätsel.

I. le, sen, se, re, sel, ter, berg, ten, ger, ler, der, bel. — II. drie, ei, erb — ch, zäh, nie — jol, zel, uel — er, re, the — mas, as, gas — e, nel, wie — rich, gü, la — zäh, nad, al — no, a, ne — mo, ei, ru — eis, hei, bl — ne, jä, gei.

Jede Silbe unter I. ist die Endsilbe von 3 zweisilbigen Wörtern, deren Anfangsilben in einer der Gruppen unter II. zu finden sind. Es ergibt demnach die erste Silbe unter I. mit den 3 Silben der vierten Gruppe unter II. die Wörter: Jolle, Zelle, Uelle. In dieser Weise bilde man 36 zweisilbige Wörter, der Anfangsbuchstaben ein Sprichwort nennen. Die Reihenfolge der Silben unter I. soll nicht geändert werden, dagegen können die Silben unter II. innerhalb jeder Gruppe verstellt werden.

Kapitelrätsel.

Lachniefel, Erbrante, Wanderbursch, Fuchtel, Geruchssinn, Vogels, Aytbors, Herbsthal, Algier.

Aus jedem der vorstehenden Wörter wähle man 3 nebeneinanderstehende Buchstaben. Dieselben nennen nacheinander gelesen ein Sprichwort.

Rebus.



Auflösungen der Rätsel aus letzter Sonntagsnummer.

Schieberätsel.

Seidenstoff
Schieferling
Scharnhorst
Hochbanten
Einhorn
Bannenhäuser
Handelshaus
Regen
Vorschub
Steinföhle
Reifen
Lohnarbeiter
Schotten
Uhrkette

Ich bin des trocknen Tons nun satt.

(Goethe)

Rebus.

Die Geduld reißt immer am falschen Ende.

Bessere Herren-Anzüge und Paletots einzeln, Hosen, Kinder Anzüge kaufen Sie gut und billig bei 2837 D. Birnzwieg, Schwalbacherstr. 30, 1 Stock, (Meeßing)



Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger

(Alle Rechte für sämtliche Bilder und Texte vorbehalten. Abdruck verboten.)

Kluger Vorwand.



„Aber Schatz, warum liegt Dir gerade soviel daran, diesen teuren Stein zu haben?“
 „Ja, siehst Du, es soll doch der Prüfstein Deiner Liebe sein.“

Beweis.

„Kennen Sie in Keilstedt Gastwirtschaften?“
 „Das mein' ich: da gibt's wohl keine, aus der ich nicht schon rausgeflogen wär'!“

Aus Elly's Tagebuch.

„Heute sah ich Vetter Kurt zum ersten Male. So'n Leutnant ohne Schnurrbart schaut doch zu schnurrig aus!“

Aufrichtig.

Lebemann: „Zweitausend Mark für diesen Gaul? Das ist entschieden zu viel, ich gebe siebzehn Hundert!“
 Pferdehändler: „Aber, mein Vetter, der Preis muß sich Ihnen doch gleich bleiben, Sie zahlen es ja doch nicht!“

Kritik!



„Wer ist eigentlich die chice Person da drüben?“
 „Das is 'ne geborene Fuchs —' durchgebrannte Baronin Sirsch!“

Starke Konkurrenz.

Gast (im Gebirgshotel): „Die hiesige Gegend, so romantisch sie ist, soll aber inbezug auf Strauchdiebe sehr unsicher sein.“
Kellner: „Früher ja, seitdem aber hier die Hotels entstanden sind, hat die Sache aufgehört.“

Schwerenöster!



Dame (zu einem Herrn, der sich in auffallender Weise in ihrer Nähe zu schaffen macht): — „Mein Herr, was suchen Sie hier?“
Herr: — „Einen Anknüpfungspunkt...“

Selbstbewusst.

Fräulein: „Sagen Sie mal, Marianne, glauben Sie, daß der Herr Referendar nicht bald um meine Hand anhalten wird?“
Mädchen: „Na, da seien Sie nur ganz unbesorgt, gnädiges Fräulein, ich habe schon ganz andere Partien zusammengeköcht.“

Probates Mittel.



Städter: „Ach — sagen mal — biederer Bergbewohner, habe da ein ganz verteuftet hübsches Mädel gesehen — Komplimente gesagt — ausgelacht worden — Kleiner Rader scheint mich nicht zu verstehen, weiß gar nicht, wie ich dran bin.“

Bauernbursche: „Gibst Ihr oasach a Busslerl, dann woacht glei, wiacht dran bist. Ragst Di — gibst Dir a Busslerl wieder, magst Dir nüt, friagst a Watschen.“

Stossseufzer.

— „Dieses verfluchte Motorrad! Ich will Gott danken, wenn es mir recht bald gepändet wird!“

Tüchtlg.

„Du, der Meier will bei mir als Geschäftsführer eintreten, wie warst Du mit ihm zufrieden?“

„Na, bei mir war er fünf Monate, im sechsten haben wir Konkurs gemacht!“
„Also ein tüchtiger Mensch?“

Wortspiel.

„Nadeln ist mein Fall,“ sagte ein Radfahrer, da kam er auch schon mit seinem Rade zu Fall.

Variante.

Der Krug geht so lang zur Lippe, bis man bricht.

Aus dem Tagebuch eines Spötters.

Maler haben in der Regel keinen Geist, und wenn man 'mal einen kernen lernt, der welchen hat, dann kann er gewiß nicht malen.

Auch ein Grund.

— „Warum reitet denn die junge Frau Rat so tollkühn?“
— „Ach, die will recht viel Schaden anrichten, damit sich ihr Gemahl bald von ihr scheiden läßt...!“

Pennbruders Lustreise.

1.



Ja lag uff eenen freien Feld,
Besah von unten mir die Welt;

2.



Uff eenmal fühl' id mir jehoben,
Und sah den ganzen Zimmet von oben!

Pennbruders Lustreise.

3.



Ja flog wie een fideler Spatz
Irad' über eenen Trockenplatz;

Beim Untersuchungsrichter.

Richter (zum Zeugen, der während des Verhörs den Hut aufsetzt): „Nehmen Sie doch den Hut ab!“

Ungar: „Danke schön, mich geniert er nicht.“

Richter (streng): — „Aber mich geniert es.“

Ungar: „Ihnen geniert es? Aber Herr Richter, wie kann das Ihnen genieren, — — Gut ist doch auf mein Kopf!“

Gedankensplitter.

Ob Angst oder Reue quälender sei, darüber streiten nur diejenigen, welche beides nicht fühlen.

Mancher begeht im Alter erst Jugendsünden.

Müssen, Können und auch Wollen:
Wo die drei zusammengehen,
Wird gewiß 'was Gut's entstehen.

Bunschloß ist nur der Weise
oder — der Idiot.

Aus einem zierlichen Munde
kommen oft die dümmsten Ein-
fälle.

Ein Gramm Lat
Ist mehr, als hundert Kilo Rat.

Der Kopf eines Müßiggängers
ist wie ein Platz, auf welchem,
Stroichen gleich, unnütze Ge-
danken herumlungern.

Vorsichtig.

Freund: „Aber Mensch, wie siehst Du aus; bist Du in letzter Zeit so dick geworden?“

— „Ach wo, ich will's Rad-
fahren lernen, und da habe ich
meine sämtlichen sechs Anzüge
übereinander angezogen!“

Gründlich.

Mutter: „Na, Anna, hat Dir Dein Zoologieprofessor noch keinen Heiratsantrag gemacht?“

Tochter: „Noch nicht. Jetzt spricht er erst über die Liebe im allgemeinen, und da sind wir gestern bei der Fortpflanzung der See-Gurken stehen geblieben.“



Da jab's 'nen Ruck, — ich faßte Land,
Und Lehmann's Kiefe hielt mir Stand.

Widerspruch.

„Gestern sollst Du ja wieder schön voll
gewesen sein, Schlauch?“

„Das ist nur leeres Gerede!“

Hänschen's erstes Konzert.

Und ganz benommen, starr und
stumm,
Steht Hänschen vor dem Podium.
Es tönt die Geige, brummt der
Baß,
Die Trommel tönt ohn' Unter-
laß.

Wie nun vorbei die schönen
Klänge,
Da klatscht die ganze große
Menge,
„Muttschen“, ruft er nach hast'gem
Suchen,
„Die machen alle, haßt Kuchen!“

Schüttelreime



So traurig wie ein Doppelmord
Ist sicher auch der Moppel dort.

Kurzweg.

Gast: „Sagen Sie mal, Herr Wirt, heißt Ihr neuer Oberkellner wirklich Salmanaassar?“

Wirt: „Nein, eigentlich heißt er Salm, aber die Herren nennen ihn Kurzweg Salmanaassar.“

Bei der Kaffeervisite.

Gausfrau: „Aber, Frau Schulze, nehmen Sie doch Ihrem Gretchen ein Stück Lörte mit nach Hause.“

Frau Schulze: „Ach nein, ich danke!“

Der kleine Fritz: „Mama, sie hat ja schon zwei Stückchen eingesteckt, als Du draußen warst!“

Sinnspruch.

Hochmütig kann ein Tropf
auch sein,
Doch hochgemut ein Held
allein.

Boshaft.

Kolporteur (neben einem Sonntags-
reiter, dessen Pferd durchgeht, her-
laufend): „Führer durch den Grunewald
gefällig?“

Beata possidens.



„Was die Gnädige für Toilettenumstände nötig hat, um ihren Verehrern zu gefallen. Da stellt sich unsereens mit 'ner weißen Schürze vor de Haustüre, un fertig is de Daube!“

Hindernis beseitigt.

— „Wegen des schlechten Geschäftsganges hab' ich meinen Kassierer entlassen müssen, liebe Frau!“

— „Famos, lieber Hans, nun kannst Du mir ein Automobil kaufen, ohne befürchten zu müssen, daß ich Dir mit dem Kassierer durchbrennen könnte...!“

Immer derselbe.

Oberlehrer: „Also nach einem Rezept aus einem Kochbuche mit alter Orthographie hast Du diesen Braten zubereitet, liebe Rosa?! Nun schmeckt er mir nicht mehr!“

Der „Geist“.



„Weißt Du, Better, mit Deiner Erscheinung wirst Du nie einen schneidigen Offizier abgeben.“

„Auf die Erscheinung kommt es bei der heutigen Kriegführung nicht mehr an, sondern nur auf den „Geist“, liebe Cousine.“



Verzeihlicher Irrtum.



Vater: „Wat, Junge, den Stranz haste wieder mitgebracht, un ich sagte Dir doch Du sollst ihn beim Krematorium abjäh'n!“

„Da' ich auch versucht, Bata, abersten ich kummt'n nicht find'n. 'n Krämer Meyer und Hansen und so gab's da wull, aberst 'n Krämer Torium kummt ich in der ganzen Stadt nicht finden.“

Verblühte Kritik.

Redakteur (zum jungen Dichterling): „Ihr Manuscript ist so unleserlich geschrieben, daß es kein Mensch entziffern kann, (gutmütig) aber das schadet auch nichts, junger Mann!“